

Bericht der AG1: Formen und Funktionen von Satzverknüpfungen

Koordination:

Eva Breindl (IDS Mannheim) / Gisella Ferraresi (Universität Frankfurt a.M.) / Anna Volodina (Universität Kassel)

Die Verknüpfung von einfachen Sätzen zu komplexen Sätzen und zu Diskursen ist als eines der profiliertesten Schnittstellenthemen in unterschiedlichen Gegenstandsausschnitten, aus unterschiedlichen Perspektiven und theoretischen Ansätzen und in unterschiedlichen Methoden intensiv erforscht. In den letzten 20 Jahren sind besonders zu den Schnittstellen zwischen Syntax, Prosodie und Semantik und der Schnittstelle zum Diskurs wichtige Beiträge entstanden, auch aus sprachvergleichender Sicht. Unabhängig vom gewählten Ansatz zeigt sich aber, dass einige der zentralen Probleme nach wie vor nicht als gelöst betrachtet werden können; auch eröffnet der Vergleich der Herangehensweisen und die Ergänzung analytischer Untersuchungen mit neuen Methoden (Korpuslinguistik, experimentelle Methoden) neue Fragen. Ziel der AG war es, Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven zusammenzuführen, die Aufschluss darüber geben können, wie die Interaktion zwischen den sprachlichen Ebenen funktioniert. Ein erster Themenblock widmete sich der Schnittstelle von Syntax und Semantik (Eggs, Wöllstein, Antomo/Steinbach). Ein zweiter Themenschwerpunkt ergab sich aus der Tatsache, dass die – sich in der Prosodie manifestierende – Informationsstruktur als eine wichtige „Mittlerebene“ zwischen der Syntax und dem Diskurs anzusehen ist. Mit der Rolle der Prosodie bei der Satzverknüpfung befassten sich die Beiträge von Blühdorn, Brinckmann/Volodina, Lang/Pheby, Nottbusch/Schneider-Wiejowski. Die Schnittstelle zum Diskurs war vorrangig in den Beiträgen von Becher, Salfner, Sekali, Stede/Walter und Stukker. Den vierten Themenschwerpunkt der AG bildeten Beiträge aus diachroner Perspektive, die Entwicklungsprozesse bei Formen und Bedeutungen von Satzverknüpfern und komplexen Satzstrukturen nachzeichneten sowie dazu beitrugen, synchrone Idiosynkrasien im Gebrauch von Satzverknüpfern zu erklären (Appel, Demske, Ferraresi/Weiß, Lühr/Zeilfelder). Bei den Referenten gab es keinen Ausfall, so dass niemand von der Warteliste zum Zuge kam. Die AG war sehr gut besucht und es wurde lebhaft diskutiert. Eine Veröffentlichung einer Auswahl der Beiträge ist geplant. Zu den einzelnen Beiträgen (in chronologischer Reihenfolge):

Cathrine Fabricius-Hansen gab einen einleitenden Überblick über die unterschiedlichen syntaktischen Strukturen, lexikalischen Mittel und Diskursfunktionen von Satzverknüpfung. Dabei ging sie auch kritisch auf die vorherrschende Beschränkung auf die Kategorie Satz als verknüpfte Objekte ein und mahnte eine feinkörnigere Differenzierung an, die auch situationssemantische Typen umgreift. Sie wies darauf hin, dass das Zusammenspiel zwischen den Dimensionen Topologie, Prosodie und Interpunktion noch nicht hinreichend geklärt ist. Für die Diskursstruktur leisten syndetische Verknüpfungen einen „Schnellweg“ zur intendierten Interpretation und schränken gegenüber der Asyndese den Interpretationsspielraum ein, wobei integrierbare Konnektoren anders verarbeitet werden als nichtintegrierbare. *Ulrike Demske* überprüfte die konsekutiven Konstruktionstypen *so... dass*, *so dass* in einem Korpus des Frühneuhochdeutschen anhand von Kriterien wie \pm Vorfeldfähigkeit, \pm Korrelat und \pm Skopus auf ihren unterschiedlichen Grad der (Un-) Integriertheit und gelangte zu dem Ergebnis, dass der Konstruktionstyp mit adjazentem *so dass* nicht aus dem Konstruktionstyp mit nicht-adjazentem *so...dass* entstanden sein kann, wie in der Literatur vielfach angenommen. *Fabienne Salfner* befasste sich mit dem semantisch

unterspezifizierten „*da* als Topiksituations-Proform“, nach Kratzer definierbar als Gültigkeitsrahmen für das im Satz beschriebene Geschehen. Sie zeigte, wie spezifische Interpretationen von *da* als temporale, lokale oder konditionale Proform in Abhängigkeit von der jeweils zugrundeliegenden Diskursrelation entstehen und beschrieb Referenzierungsmechanismen für *da* im Rahmen von SDRT. *Rosemarie Lühr* und *Susanne Zeifelder* nahmen sich textstrukturierende Elemente im Lateinischen, Griechischen und Altisländischen vor, die in der Wackernagel-Position stehen, und zeigten, dass sie in „Vordergrund-“ und „Hintergrundpartikeln“ zu unterteilen sind. Dies ist beispielsweise im Altindischen anhand der unterschiedlichen Betonungsmuster erkennbar. Diese Elemente sind von Fokuspartikeln zu unterscheiden, die auf den jeweiligen Satz beschränkt sind, und von „thematischen“ Konnektoren, welche die Funktion besitzen, ein Shifting Topic oder Contrastive Topic zu signalisieren. Solche Konnektoren nehmen eine höhere syntaktische Position ein und spalten die informationsstrukturellen Ebenen in „Fokus-Hintergrund“ und „Topik-Kommentar“. *Angelika Wöllstein* beschäftigte sich mit Integriertheit und Einbettungsstatus adverbialer V1-Konditionale im Deutschen, die traditionell als eingebettete Sätze im Vorfeld ihres Verbzweit-Bezugssatzes analysiert werden. Verschiedene Tests wie Bezugssatzellipse, Bindung, Fokus-Hintergrund-Gliederung, *so-* vs. *dann-*Verteilung, Negationsskopos, Topikalisierung, Prinzip C-Effekte zeigen allerdings, dass diese Adverbialsätze nicht eingebettet, sondern unintegriert linksperipher stehen. In Wöllsteins Vorschlag sind sie deklarative V1-Sätze. *Martine Sekali* nahm sich semantisch „subordinative“ (temporale, konsekutive, konditionale) Interpretationen des englischen Koordinators *and* vor. Sie schlug eine Definition des Konzepts der semantischen Subordination vor als Satzverknüpfungsprozess, bei dem einer der Sätze als Ankerpunkt für die temporale oder sprechersubjektive Interpretation des anderen Satzes fungiert. Anschließend zeigte sie, wie die Interpretation von *and* mit temporalen und aspektuellen Charakteristika der verknüpften Sätze interagiert. *Wilfried Appel* befasste sich in seinem Vortrag exemplarisch mit den Konnektoren – insbesondere mit Subjunktoresystemen – in niederdeutschen Dialekten, für die in der Literatur häufig angenommen wird, dass sie sich vorwiegend der Parataxe bedienen. Appels Untersuchung zeigte, dass diese Aussage nicht bestätigt werden kann, und dass das Subjunktoresystem in diesen Dialekten komplexer und differenzierter ist als angenommen, wie beispielsweise die Semantik zeigt. Aus dieser Perspektive wurde die Herausbildung unterschiedlicher Konnektoren diskutiert. *Frederike Eggs* untersuchte spezifische funktionale Leistung des Konnektors *geschweige denn* und zeichnete seine Entstehung nach. Dabei schlug sie vor, im Rahmen einer Grundbedeutung zwischen zwei Verwendungsweisen von *geschweige denn* zu unterscheiden: einer konklusiven und einer dekrementiv-hyperbolischen. *Ewald Lang* und *Barbara Pheby* analysierten anhand literarischer Hörbuchtexte die Interaktion zwischen der Intonation und Interpretation von Satzverknüpfungen. Beim Interpretationsvergleich von sechs ausgebildeten Sprechern, die Kafkas Erzählung „Auf der Galerie“ unter Studiobedingungen aufgenommen haben, stellten sie wesentliche Unterschiede in Phrasierungsstrategien, Sprachgeschwindigkeit und Intensität fest. Dabei gelangten sie zu dem Schluss, dass zulässige prosodische Variation innerhalb der grammatisch determinierten Intonation einen sinngerechten Beitrag zur Textkohärenz leistet. *Caren Brinckmann* und *Anna Volodina* untersuchten mit Hilfe eines Perzeptionsexperiments den Einfluss der Prosodie und Syntax auf die propositionalen und epistemischen Lesarten kausaler und konditionaler Relationen. Sie gelangten zu dem Ergebnis, dass die in der Forschungsliteratur postulierte These, dass sich der Unterschied zwischen den epistemischen und propositionalen *weil*-Sätzen allein durch VL- oder V2-Stellung des finiten Verbs im *weil*-Konnekt manifestiert, experimentell nicht halt-

bar ist. Bei der Unterscheidung zwischen den propositionalen und epistemischen Lesarten von *weil*-VL-Sätzen spielt die prosodische Gestaltung von Äußerungen die entscheidende Rolle. *Hardarik Blühdorn* diskutierte in seinem Vortrag die Frage, welche Aufschlüsse die Konnektorenforschung von der Prosodieforschung erwarten kann. Blühdorns Analyse zeigte, dass die prosodische Gestaltung von Äußerungen stark mit ihrer syntaktischen Struktur korreliert: Während die sog. *regierenden* im wesentlichen von der Syntax gesteuerten Konnektoren wie Konjunktionen, Postponierer, Subjunktionen, Präpositionen und Vergleichspartikeln sich unabhängig von der Prosodie verhalten, zeigen dagegen die *nicht-regierenden*, zu denen Adverbkonnektoren, Modal- und Fokuspartikeln zählen, vielfältige Interaktion mit der Prosodie. *Guido Nottbusch* und *Karina Schneider-Wiejowski* untersuchten die Interaktion von Prosodie und Syntax im Zusammenhang mit Nachfeldbesetzungen in deutschen Sätzen. In drei methodisch originell konzipierten empirischen Studien konnten sie deutliche Unterschiede in der prosodischen Anbindung syntaktisch unterschiedlicher Nachfeldkonstruktionen belegen. *Ninke Stukker* erfasste in ihrem Vortrag die Spezifika von Kausalkonnektoren mit Hilfe von Diskursrelationen. Ein besonderes Anliegen galt dabei dem Faktor „Subjektivität“ (= Grad der Verantwortung des Sprechers für die Kausalrelation) als einer konzeptuellen Kategorie, die die Wahl eines Kausalkonnektors steuert. Ein Vergleich der niederländischen Kausaladverbien *du*, *daarom*, *daardoor* mit dt. *also*, *deshalb* und *dadurch* zeigte für *du* und *also* eine starke Spezialisierung auf eine subjektive Diskursrelation, während *daarom* und *deshalb* nicht spezifisch sind. Nur im Niederländischen gibt es mit *daardoor* einen spezifischen Ausdruck für einen nichtvolitionalen Kausalzusammenhang. *Manfred Stede* und *Maik Walter* befassten sich mit der Rolle der „Verknüpfungsebene“ für die lexikalische Beschreibung von Kausalkonnektoren und unterzogen dabei auch das Konzept der Ebenen einem Vergleich mit dem Konzept der Diskursrelationen in SDRT und RST. Präsentiert wurden die Ergebnisse einer Korpusstudie, die den Zusammenhang zwischen Kausalmarkern, Diskursrelationen und einer Reihe von formalen und funktionalen Kontextmerkmalen erhoben hatte. Dabei zeigte sich dass a) die einzelnen Marker nur eine geringe Profilierung in Bezug auf die Relationen aufweisen und b) die Diskursrelationen selbst auf nicht-relationale Eigenschaften der Konnekte selbst (AGENS-Subjekt, wertende Ausdrücke, Ausdrücke der Geltungseinschränkung) heruntergebrochen werden können. Als Alternative wurde die Klassifikation der Konnekte selbst nach Illokutionstypen diskutiert. *Mailin Antomo* und *Markus Steinbach* präsentierten eine syntaktische Modellierung von *weil*-Verbzweitsätzen als desintegrierte, außerhalb der VP basisgenerierte Sätze und wiesen auf semantische Zusammenhänge mit anderen eingebetteten V2-Sätzen (assertives Potential) hin. Außerdem stellten sie durch Paraphrasen ambiger *weil*-Verbzweit- und *weil*-Verbletztsätze bei Probanden fest, dass *weil*-Verbzweitsätze bevorzugt epistemisch gedeutet werden. *Gisella Ferraresi* und *Helmut Weiß* analysierten durch *und* eingeleitete Nebensätze in Texten aus dem 12. bis 17. Jh. Solche Nebensätze weisen Verbletzstellung auf, erscheinen regelmäßig im Nachfeld und können als Konsekutiv-, Relativ-, Kausal- und Temporalsätze interpretiert werden. Ihrem Vorschlag zufolge liegt solchen Nebensätzen eine Appositionsstruktur zugrunde, in der sie eingebettet, aber nicht subordiniert sind. Sprachgeschichtlich scheint *und* also aus der Gruppe von *Subordination*-Diskursrelationen in die *Coordination*-Relation hin grammatikalisiert worden zu sein. *Viktor Becher* präsentierte in seinem Vortrag *When obwohl becomes doch* Ergebnisse einer Untersuchung zur Kodierung von Konzessivität an einem englisch-deutschen Parallelkorpus von populärwissenschaftlichen Texten mit einem diachronen Längsschnitt von 1978-2002. Er wies nach, dass in den aus dem Englischen übersetzten deutschen Texten engl. *although* zunehmend weniger subordinativ (mit

obwohl oder *wenngleich*) und stattdessen parataktisch (mit *aber*, *doch*, *jedoch*) übersetzt wird. Die Verschiebung von der Hypo- zur Parataxe lässt sich für diesen Zeitraum auch an den deutschen Originaltexten belegen: Sie fügt sich in das generelle Bild des Wandels stilistischer Normen der Auflösung informationsstruktureller Dichte auf der Ebene des komplexen Satzes.